

Das Waschmittel-Weiss wird bleiben

Autor(en): **Regenass, René / Crivelli, Adriano**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Waschmittel-Weiss

VON RENÉ REGENASS

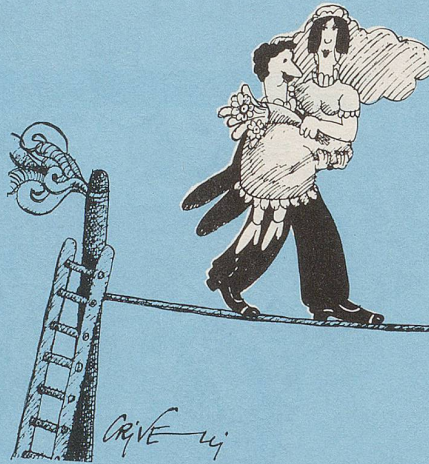
Da stehen sie wieder. Es ist Frühling. Vor der Kirche stehen sie: der Hans, der Paul, der Karl, die Margrit, die Marianne, die Denise und viele dazu. Sie kennen einander kaum. Es sind Cousins, Cousinen, Onkel und Paten, Tanten und Patinnen von Marc, dem Bräutigam, und Christine, der Braut. Niemand weiss so richtig, was tun und was sagen. Der Heiner fotografiert, die Charlotte fotografiert auch. Immer das Brautpaar. Sie lächelt, ein bisschen gequält, doch das merkt keiner. Auch Marc nicht, der ebenfalls lächelt.

Christine drückt der Schuh. Sie ist es nicht gewohnt, Schuhe mit hohen Absätzen zu tragen. Aber die passen nun einmal am besten zum langen Brautkleid. Es ist weiss wie die Unschuld. Ein Weiss, wie es nur ein Waschmittel aus den Werbespots hinkriegt. Doch das Brautkleid ist ganz neu, ladenfrisch, bloss aufgeplättet von der Mutter der Braut. Ein paar Tränen sind hineingeflossen. Nach der Hochzeit wird das Kleid im Schrank allmählich verstauben. Es ist nichts mehr mit ihm anzufangen.

Marc hat einen dunklen, dezent gestreiften Anzug an. Im Knopfloch steckt eine rote Nelke. Das hat aber nichts mit Politik zu tun. Marc ist kein politischer Mensch und überhaupt, jetzt ist Hochzeit. Seine Surfkollegen sind gekommen, haben Spalier gestanden und mit zwei Surfbrettern einen Triumphbogen gebildet. Christine und Marc sind darunter hindurchgegangen und haben gelächelt.

Nie sagt jemand: «Jetzt machen wir alles anders.»

Die Autos stehen hintereinandergeparkt vor der Kirche. Zuvorderst ein Oldtimer für das Brautpaar. Eine weisse Schleife zieht sich über die Kühlerhaube hin. Am Heckfenster hat Marc ein kleines Plakat angebracht. Darauf ist zu lesen: Just married. Marc hat das Plakat in einer Papeterie gekauft.



Ein Onkel spielt den Zeremonienmeister. Alle, die ihn kennen, sagen: Er ist ein fiderler Kerl. Seine Sprüche sind weitherum bekannt. Jetzt klatscht er in die Hände und ruft: «Einsteigen und Platz nehmen, Jungendliche und Brautpaare bezahlen die Hälfte.» Wer gehört hat, was Onkel Max sagte, lacht.

Es dauert noch eine Viertelstunde, dann fährt die Kolonne los. Hinaus, weg von der Stadt in eine Landbeiz. Dort ist der Saal des «Ochsen» reserviert. Das Menü ist längst ausgesucht und festgelegt.

Die Bedienung wartet ungeduldig. In der Küche herrscht Hochbetrieb. Onkel Max hat eine gereimte Rede vorbereitet. Die wird er während des Essens vorlesen. Später, nach dem Dessert, wird getanzt. Ein Handorgelspieler, ein Geiger und ein Schlagzeuger sind engagiert worden. Zwischendurch gibt es Gesellschaftsspiele. Auch die hat Onkel Max ausgewählt. Darunter «Blinde Kuh» und «Hasch mich». Niemand erwartet, dass Onkel Max plötzlich verkündet: «So, und jetzt machen wir mal alles anders.»

Nie sagt das jemand bei einer Hochzeit. Wie könnte man auch festgefahrene Geleise verlassen? Vielleicht hatte auch Onkel Max ein hohles Gefühl im Magen, als er den Entertainer machte. Soviel Selbstkritik will ich

ihm zubilligen. Aber wahrscheinlich hat er sich nicht gefragt, warum es so ist, wie es ist. Die Frage wäre: Wie kam es so? Als echtes Brauchtum können diese Hochzeitsfeiern ja nicht bezeichnet werden.

Fragen wir einmal zwei Politiker. Politiker deshalb, weil sie sich mit dem Volk, von dem sie gewählt wurden, ständig beschäfti-

gen. Es kann ihnen also nicht gleichgültig sein, was das Volk macht und denkt. Und schliesslich ist eine Hochzeit auch eine politische Angelegenheit, denn Nachwuchs ist zu erwarten – und ein jeder Staat ist auf Nachwuchs angewiesen. Nehmen wir also zwei Politiker, solche, die sich in ihren Ansichten so ziemlich diametral entgegengesetzt sind.

Eigentlich fehlt nur noch die Zigarre.

Der Marxist (wenn es das noch gibt) würde etwa so argumentieren: «Das Weiss der Braut ist doch kein Zufall. Es ist tief verwurzelt in der Ideologie des Bürgertums. Dahinter steht die Vorstellung von Reinheit, Unschuld, und dies im weitesten moralischen Sinn. Nicht von ungefähr ist das Bestreben so gross, immer weisser zu waschen. Damit soll auch das soziale Gewissen gesäubert werden. Die oft noch schwarze Kleidung der Männer lehnt sich ebenfalls an bürgerliches Gedankengut an. Schwarz demonstriert Seriosität, Rechtschaffenheit und Solidität, verweist zudem auf finanzielle Sicherheit. Eigentlich fehlt nur noch die Zigarre.»



«Mit Rimuss stossed alli aa!»

Rimuss-Party – spritzig und pikant.
Rimuss-Moscato – perlend süss.



Zur Feier des Tages

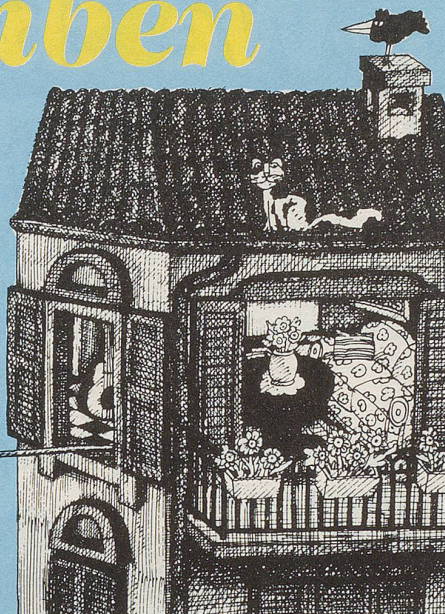
RIMUSS

Naturrein Ohne Alkohol



wird bleiben

Ein bürgerlicher Politiker würde die Kleidung dagegen ungefähr so interpretieren: «Die alten Bräuche sind leider verlorengegangen. Das Industriezeitalter hat neue Befindlichkeiten geschaffen, das ist eine Tatsache. Was nun das Weiss anbelangt, so demonstriert es nach wie vor eine gesunde Einstellung in bezug auf Herkunft



und Sittlichkeit. Es ist auch eine zeremonielle Farbe, für ein ganzes Kleidungsstück sonst kaum gebraucht. Damit wird die Verwurzelung in klaren Verhältnissen aufgezeigt. Das Schwarz der Männer, wenn auch heute oft durchbrochen, bezeugt ein noch nicht von falschen Zweifeln angekränkelt bürgerliches Verhalten.»

Es verbleiben die Spiele, die Unterhaltung. Da verwischen die Grenzen. Sowohl der marxistische als auch der bürgerliche Politiker werden attestieren, dass eben die Möglichkeiten begrenzt seien. Allerdings wird der «Linke» eher dazu neigen, eine Jazzband einzuladen oder ein Picknick zu organisieren. Doch grundlegend Neues ist kaum zu erwarten. Eine Hochzeit begrenzt eben die Phantasie.

*Viele verdienen daran.
Auch an den Bräuten.*

Denn eine Hochzeitsgesellschaft ist immer auch eine gemischte Gesellschaft, was das Alter und die Herkunft der Gäste betrifft. Ein Marsch auf einen Berg käme daher nicht in Frage, ebenso ein Stafettenlauf nicht. Was dann? Etwa ein Ratespiel, wer das grösste Bankkonto hat? Nein. Wer legt schon die Karten offen auf den Tisch, selbst bei einer Hochzeit?

So wird es wohl beim Weiss der Waschmittelreklame bleiben, bei den Männern wird weiterhin das «Dunkle» vorherrschen, die üblichen Spiele und Trinksprüche sind ebenfalls nicht wegzudenken. Und nicht zu

vergessen: Die Hochzeit ist zu einem Markt geworden. Viele verdienen daran. Nicht nur an der Ausstattung, am Essen. Auch an den Bräuten. In dieser Beziehung haben sich unsere Ansichten allerdings geändert. Nicht wenige Bräute werden von einem Heiratsvermittler eingeflogen. Frauen, die gehorchen, sind gesucht. Eine Ausländerin kann sich auch kaum wehren, sie ist dem Mann ausgeliefert. Die düsteren Kleider, die sie an der Hochzeit tragen, alle diese rechtsschaffenen Männer, werden die Braut aus dem Fernen Osten kaum aufmuntern, ebenso wenig die gezwungene Fröhlichkeit. Noch sind bei der Hochzeit die Männer die Herren der Schöpfung ...

REKLAME

**Hört, das steht
auf meiner Fiche:
"Hat dank Trybol
viel Atemfrische"**

LAP.

Lust am Pauken und den perfekten Service von der Pike auf lernen zu wollen, zeichnet unsere Lehrlinge aus. Jedenfalls lassen sich die Prüfungsergebnisse seit Jahren sehen ... Übrigens: Bei uns macht die Arbeit auch noch Spass ...

Herzlichst: A. & S. Rüedi,
Hotel-Restaurant Arvenbüel,
8873 Amden, 058 - 46 12 86.

Prisma

■ Vorsichtig ...

Im Buch «Nebenwirkungen» (ro-ro-ro) beschreibt ein Arzt seine Zukünftige: «Ich bin zu dem Schlusse gekommen, dass sie eine besonders schöne Frau ist, besonders wenn man sie sich durch strahlensichere Bleiabdeckung genauer ansieht.» *kai*

■ Symbole

In Ittigen BE zeigt der Wiener Michael Papst seine Ölbilder, unter anderem auch das Motiv «Eva». Überschriften war die Besprechung in der *Berner Zeitung*: «Papst mit Eva in Ittigen» ... *kai*

■ Eher Eheliches

An einem Familienfest wurde der Hauspapa geneckt mit dem Verschen:

«Du gisch di gärrn als Feminischt.
Doch i dr Chuchi bischt es nischtl!» *pin*

■ Aus-Stellung

Aus einer Broschüre der australischen Tourismuswerbung: «Das Northern Territory ist ein einzigartiges, lebendiges Museum: Rund ein Drittel der Bevölkerung sind Aborigines.» *kai*

■ Tarnung

Der Schauspieler Mathias Gnädinger (Lebendgewicht 120 Kilo) gestand: «Ich ha di ganz Schauspilschuel mit izogenem Buuch gmacht!» *bo*

■ Da-durch

Das Kabarett «Herkuleskeule» aus Dresden brachte die DDR-Wahl auf den Nenner: «Viele, die gestern rot waren, sind heute urplötzlich so schwarz, dass sie selbst im Tunnel noch Schatten werfen!» *kai*

■ Lueg a!

In der Radiosendung «Zu Besuch beim Optiker» war zu erfahren: «S Schpil vo den Auge isch s finschti erotisch Udrucksmittel, wo de Mänsch hät!» *oh*